



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Persönlichkeiten der französischen Kammer. II. : der Minister Villemain.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Personlichkeiten der französischen Kammer.

### II.

#### Der Minister Villemain.

Am 21. April 1814 bot der Sitzungsaal der französischen Akademie ein merkwürdiges und imposantes Schauspiel; Ereignisse von weltgeschichtlicher Wichtigkeit hatten stattgefunden. Seit einundzwanzig Tagen waren die Verbündeten in Paris, vor zehn Tagen hatte Napoleon die Abdankungs-Acte von Fontainebleau unterzeichnet, und die Sieger verlangten von dem Besiegten noch weiter Nichts, als einen ehrenhaften Frieden. Man hatte dem Grafen Artois das hübsche Bonmot in den Mund gelegt: Es gibt nur einen Franzosen mehr, und Ludwig XVIII., in Calais landend, versprach dem gedemüthigten und des Despotismus und der Kriege müden Frankreich, seine Wunden zu heilen und es für den blutigen Ruhm der Schlachten mit dem Genuß der Ruhe und der Freiheit zu entschädigen.

Inmitten dieser Hoffnungen, die noch durch keine Täuschung, durch keine Tyrannei der Waffen, durch keine politische Reaction getrübt worden, hatte die französische Akademie zu ihrer jährlichen öffentlichen Sitzung die Könige und Generale des verbündeten Europa eingeladen. Ein junger Mann von zweiundzwanzig Jahren sollte das Wort führen, und so seinen Namen mit einer der denkwürdigsten Perioden der Geschichte verknüpfen.

Diese Sitzung war so merkwürdig und die Gefühle der damaligen Generation von denen der jetzigen so verschieden, daß es nicht

uninteressant sein wird, wenn wir einen Bericht des Journal des Debats (22. April 1814) hier mittheilen:

„Eine zahlreiche und glänzende Versammlung erwartete die Souverains; zwei schmucklose Sessel standen für sie bereit. Aller Augen wandten sich ohne Aufhör nach der Thüre, durch welche die Fürsten eintreten sollten. Alles, was mit ihnen in Berührung stand, erregte Enthusiasmus. Der erste Beifallsturm brach aus, als Baron Sacken, Generalgouverneur von Paris, in den Saal trat. Bald folgten ihm der Kaiser von Rußland und der König von Preußen mit seinen drei Söhnen. Die Rufe: Es lebe Alexander! Es lebe der König von Preußen! Es leben die Verbündeten! ertönten von allen Seiten. Von einer unwillkürlichen Regung der Hochachtung, der Theilnahme und der Neugier getrieben, erhob sich die ganze Versammlung; die Monarchen grüßten mit bewegter, liebenswürdiger und herablassender Miene.

„Als sich der Rausch der ersten Begeisterung ein wenig gelegt und der laute und lang andauernde Sturm des Beifalls dem Schweigen Platz gemacht hatte, ergriff der Präsident der Akademie das Wort, um mit sehr merkbarer Rührung zu versuchen, den Gefühlen der Versammlung Ausdruck zu geben.“

Nachdem der Berichterstatter eine Analyse der Rede des Präsidenten gegeben hat, fährt er fort:

„Als der junge, von der Akademie gekrönte Redner auftrat, richteten sich die Blicke der beiden Monarchen mit lebhaftem Interesse und einem sanften Lächeln des Beifalls auf den noch so jugendlichen Sieger. Dieser richtete mit dem ganzen Feuer seines Alters, mit jener Lebhaftigkeit des Geistes, die seine ganze Gestalt zu beseelen schien, mit einer natürlichen Offenheit der Sprache und mit achtungsvollem und festem Tone eine Rede an sie, die nicht eine leere Form, sondern der Ausfluß eines mit den Gefühlen seiner Mitbürger vertrauten Herzens war.“

Wir fügen hier die Rede ein, mit der Villemain seine gekrönte Abhandlung über die Vortheile und Nachtheile der Kritik einleitete.

„Meine Herren, wenn alle Herzen sich an die hohen Anwesenden richten, so muß ich um Verzeihung für meinen Versuch bitten, Ihre Aufmerksamkeit auf einen anderen Gegenstand zu lenken. Welcher Contrast zwischen dem schwachen Versuch, der Ihnen geboten

wird, und einer solchen Zuhörerschaft! Ahnten die Fürsten des Nordens, welche in früheren Zeiten in diese Versammlung traten, daß ihre Nachkommen einst durch den Krieg hierhergeführt werden würden? So wechseln die Schicksale der Reiche! Aber auf edle Seelen übt die Macht der Künste immer dieselbe Wirkung. Vor dem Bilde der Kunst bleiben die bewaffneten wie die reisenden Monarchen stehen. Sie achten sie in unseren Denkmälern, in dem Genie unserer Schriftsteller, in dem Weltruhm unserer Gelehrten. Die Beredsamkeit oder vielmehr die Geschichte wird diese schützende Großmuth feiern, diesen Krieg ohne Ehrgeiz, diesen unverletzlichen und uneigenmächtigen Bund, dieses königliche Opfer der theuersten Gefühle, der Ruhe der Nationen auf dem Altar eines europäischen Patriotismus gebracht.

„Der tapfere Erbe Friedrich's hat uns gezeigt, daß das Mißgeschick der Waffen einen echten König nicht vom Throne stürzt, daß er sich wieder erhebt durch den Arm seines Volkes und unbeflegbar ist, weil er geliebt wird. Alexanders Großmuth zeigt unseren Augen eine jener antiken, für den Ruhm begehrten Seelen. Seine Macht und seine Jugend sichern Europa einen langen Frieden; sein Heldenthum, geschmückt durch den ganzen Glanz der modernen Civilisation, ist würdig, die Herrschaft derselben fortzusetzen, würdig, das Bild des philosophischen Monarchen, wie es Marcus Aurelius war, zu erneuen und zu verschönern, und uns auf dem Thron die Weisheit zu zeigen, begabt mit einer Macht, so groß, wie die Wünsche, die sie für das Glück der Welt hegt.“ —

„Während dieser Rede“, fährt das Journal fort, „sah man oft die Augen des Königs von Preußen sich auf seine Söhne wenden, als wolle er sie aufmerksam machen, was die zarteste Jugend erreichen könne, wenn Wissenschaft und Fleiß die glücklichen Anlagen des Geistes unterstützen. Die Blicke der Zuhörerschaft richteten sich bald auf die Monarchen, bald auf den jungen Redner oder auf seine Mutter, deren Freudenthränen ein rührendes Schauspiel waren. Als die Sitzung zu Ende war, sah man die Fürsten nicht ohne Rührung mit dem jungen Gelehrten sprechen, den die Akademie gekrönt hatte, ihre Lorbeeren zu den seinigen neigen, und der Welt das erhabene Schauspiel einer Macht geben, die prunklos die ersten Triumphe eines jungen Talentes ehrt. Thränen flossen aus Aller Augen. Es

lebe Alexander! Es lebe der König von Preußen! tönte es aus allen Herzen, und die Greise der Akademie, die Nestoren unserer Literatur schienen zu frohlocken, daß sie noch lebten, um Zeugen eines Schauspiels zu sein, welches alle ihre Erinnerungen in Schatten stellte.“

So ändern sich, sage auch ich mit dem lorbeergetränkten Jüngling des Jahres 1814, die Schicksale der Reiche! Dachte der Jüngling Villemain, als er sich beauftragt sah, den Häuptern des großen europäischen Kreuzzuges gewissermaßen die Honneurs zu machen, daß man ihm, dem Minister einer neuen Regierung, auf den Thron gerufen durch den Haß der Franzosen gegen die Erinnerungen der Invasion, später diese damals mit so großer Begeisterung gehörte Rede vorwerfen werde? — Man muß hier die Zeiten wohl zu unterscheiden wissen: Frankreich wurde von zwei Invasionen betroffen, deren Folgen sehr verschieden waren. 1814, als die Verbündeten Frankreich die Grenzen von 1792 ließen und ihm selbst die Hälfte von Savoyen gaben, machte sich das verletzte Nationalgefühl noch nicht in patriotischen Protestationen Luft. Damals konnte man noch mit Beranger sagen, die öffentliche Meinung sah Napoleon ohne Schmerz fallen und vertraute den Versprechungen der Bourbons, in der Hoffnung einer schöneren Zukunft. Aber nach den hundert Tagen, als die abermals gestürzte Dynastie im Gefolge der deutschen Armeen zurückkam, begann für Frankreich eine Reihe von Demüthigungen, deren Spuren noch jetzt nicht verwischt sind. Damals hätte Villemain gewiß nicht so gesprochen.

Abel François Villemain ist in Paris am 11. Juni 1791 geboren; seine Mutter, eine sehr geistreiche Frau, flößte ihm frühzeitig den Geschmack für wissenschaftliche Studien ein und ließ ihn auf das Sorgfältigste erziehen. Später kam er in die berühmte Pension von Planche (Verfasser eines griechischen Wörterbuches), wo er sich durch die frühzeitige Reife des Geistes auszeichnete. In seinem zwölften Jahre, erzählt Sainte-Beuve, nahm er in der Pension an der Darstellung griechischer Tragödien Theil; er recitirt heute noch vor unsern ein wenig entwöhnten Ohren die ganze Rolle des Ulysses im Philoktet.“

Zu derselben Zeit, wo er in der Pension Planche den Grund zu einer tüchtigen Bildung legte, benutzte er die Vorlesungen des  
Grenzboten 1844. I.

kaiserlichen Lyceums (heut Collège Louis le Grand). Der junge Villemain überflügelte bald alle seine Mitschüler und oft trat er aus den Reihen der Schüler heraus und ersetzte den Professor mit der vollkommensten Ruhe, zur großen Bewunderung seiner Kameraden.

Der Ruf des jungen Studenten war bald so groß, daß die Universität nicht zögerte, ihm eine Stellung zu geben. Während er den Cursus der Jurisprudenz durchmachte, wurde er dem Minister de Fontanes vorgestellt, der ihn bald darauf als Professor der Rhetorik am Lyceum Charlemagne placirte. Eine Rede, die er auf dem Grabe Lancelotti sprach, machte den jugendlichen Professor auch bei dem großen Publicum rühmlich bekannt. Er zögerte nicht, als Schriftsteller aufzutreten. Die Akademie hatte damals einen Preis auf eine Lobrede Montaigne's ausgesetzt, und der kaum zwanzigjährige Jüngling nahm sich vor, den Preis zu gewinnen. In acht Tagen hatte er seine Abhandlung geschrieben und trug damit über alle seine Mitbewerber den Sieg davon. Seine Schrift wurde in der Sitzung vom 23. Mai 1823 von der Akademie gekrönt.

Zu einer Zeit, wo den Geistern jede politische Nahrung versagt war, war ein akademischer Erfolg von größerer Wichtigkeit, als jetzt. Der geistreiche junge Gelehrte sah sich bald in den elegantesten Salons aufgesucht. Man stritt sich um die Ehre, den jungen Professor bei sich zu sehen, der jetzt schon jenen großen Ruf als geistreicher Salonredner zu gewinnen begann, den er heute noch besitzt. Die Rede über die Vortheile und Nachtheile der Kritik, wofür Villemain zum zweiten Mal von der Akademie gekrönt wurde, zeigt auf das Deutlichste den großen Reichthum des Verfassers an Eleganz, Takt und Grazie. Der Theil, in dem er die Kritik abhandelte, ist etwas dürftig, und das Ganze ist eigentlich eine Paraphrase des Verses von Voltaire: „Die Kritik ist leicht, aber die Kunst schwer.“

Diesem zweiten Siege folgte bald ein dritter; die Akademie sprach in ihrer Sitzung vom 25. August 1816 Villemain den Preis der Beredsamkeit zu. Die Preisaufgabe war eine Lobrede auf Montesquieu, und die gekrönte Rede fing mit einem sehr glücklichen Eingang an. Villemain nähert sich seinem Gegenstande auf einem breiten und blumenreichen Wege, und bringt so eine Arbeit von schönem Style, aber eben weiter Nichts hervor. Alle die großen Fra-

gen, an welche dieser Name erinnert, sind kaum berührt, oder wenn es der Redner thut, so faßt er sie immer von der bekannten, selbst abgenutzten Seite auf. Dennoch ist dies Werk anziehend durch seine Form, wenn auch im Grunde unzureichend.

Nach der zweiten Restauration und zu derselben Zeit, wo er den Lehrstuhl der Beredsamkeit bei der faculté des lettres erhielt, brachten ihm seine Verbindungen mit Decazes und den damaligen Doctrinaires als Chef der Abtheilung für die Buchdruckerei und den Buchhandel in das Ministerium. Zuletzt zum maître des requêtes beim Staatsrath ernannt, nahm er an allen Kämpfen des Ministeriums Decazes gegen die Ultras Theil.

Nach seiner Lobrede auf Montesquieu sah Villemain, seinen akademischen Vorbeern entsagend, ein, daß Frankreich tüchtigere Werke von ihm erwartete: er schrieb seine Geschichte Cromwells, die 1819 erschien.

Dieses Werk hat einen wohlverdienten Erfolg gehabt. Der Gegenstand desselben ist großartig und war für den Autor damals gefährlich. Villemain vermied damals mit Glück, über den Werth oder Unwerth der Principien der englischen Revolution zu urtheilen, und begnügte sich damit, die Thatfachen und Vorfälle in ihrer ganzen Wahrheit vor die Augen des Lesers treten zu lassen, und sie in jene schöne Sprache zu kleiden, die er so trefflich der Würde des Gegenstandes anzupassen weiß. Die royalistische Partei war mit der historischen Unparteilichkeit Villemains nicht zufrieden; sie hatte eine heftige Anklage gegen den Protector und die englische Revolution erwartet, und fand bloß eine ruhige Darstellung ihres Verlaufs. Dahlmann hat darin allerdings noch ganz Anderes geleistet.

Im Jahre 1821 wurde der Verfasser der Geschichte Cromwells trotz seiner Jugend (er war noch nicht dreißig Jahre alt) zum Mitglied der Akademie ernannt.

Die Julirevolution riß Villemain aus der akademischen Laufbahn und zog ihn ganz in den politischen Kampf. Schon Anfang 1830 zum Deputirten erwählt, war er unter den zweihundert einundzwanzig, und als die Charte nach dreitägigem Kampfe gestegt hatte, wurde er zum Mitgliede der Commission für Revision der Charte erwählt, und vertheidigte im Verein mit Dupin die Unabseßbarkeit der Richter, sprach sich gegen politische Verurtheilungen aus und zeigte

sich während der ganzen Session als ein Anhänger der Mäßigung und Freiheit; als Mitglied des königlichen Rathes für den öffentlichen Unterricht, dessen Vicepräsident er später wurde, mußte er sich einer neuen Wahl unterwerfen; er erlag aber, worauf ihn der König am 11. October 1832 zum Pair von Frankreich ernannte. In den Kämpfen, welche die ersten Ministerien der Juliregierung in den Straßen von Paris und in der Vendée zu bestehen hatten, unterstützte er mit Wort und Abstimmung alle Maßregeln der Regierung; später, als sich die oberste Macht mehr befestigt hatte, sprach er nur lau für die Verweisung der politischen Prozesse an die Pairskammer. Als nach dem Fieschischen Attentat das Cabinet vom 11. October die Preßgesetzgebung verändern und die Competenz der Geschworenen beschränken zu müssen glaubte, griff Villemain das vorge-schlagene Gesetz in einer Rede an, die große Aufmerksamkeit erregte. Er ging darin von dem Princip aus, daß die Preßvergehen Vergehen der öffentlichen Meinung seien, also auch nur von einem Richterstuhl der öffentlichen Meinung, also von den Geschworenen bestraft werden könnten; er bekämpfte den Versuch, Preßvergehen unter den Begriff Attentat zu classificiren; er behauptete, der ministerielle Gesetzeswurf sei beschränkender, als das schlechteste Gesetz der Restauration, und äußerte zum Schluß seine Ueberzeugung, daß die dem Pairshof eingeräumte Competenz diesem viel mehr schaden als nützen werde.

Als sich die Coalition gegen das Ministerium Molé bildete, war Villemain in der Pairskammer sein tapferster Vertheidiger. Dieser Wortkampf brachte kein anderes Resultat hervor, als ein Ministerium mehr, und Villemain wurde Mitglied desselben. Man weiß, wie dies Cabinet fiel; durch einen Zufall, die Emeute Barbés, hervorgerufen, starb es an einem anderen Zufall, der Abstimmung über die Dotation Nemours. Diese plötzliche Todesart war Villemain peinlich; er wollte großartig durch eine Principienfrage, nach einer feierlichen Discussion fallen; aber so still und geräuschlos, durch die Stimmurne getödtet, oder wie er selbst sich geistreich ausdrückte, zwischen zwei Thüren erdrückt zu werden, das verzieh Villemain seinen Nachfolgern, den Ministern vom 1. März (Thiers), nie.

Endlich kam auch für Villemain der Tag der Rache. Der Julittractat isolirte Frankreich; es mußte vorwärts oder zurückgehen: Thiers wollte vorwärts: die Kammern und der König weigerten sich,

ihm zu folgen, und er fiel. Villemain trat wieder mit Guizot in das Ministerium, in dem er sich noch befindet. Die Discussionen über die Freiheit des Unterrichts, welche Herr Villemain im Verlauf der diesjährigen Kammer Sitzung zu bestehen hat, werden wohl den wichtigsten Mittelpunkt im Leben dieses Staatsmannes bilden. Wir wollen daher nicht vorgreifen und uns begnügen, ein Resumé des politischen und literarischen Charakters, wie er bisher uns erschienen, zu liefern.

Die politischen Meinungen Villemains scheinen sich in gleichem Schritt mit seinen literarischen entwickelt zu haben. In beiden ist er immer mit der Zeit fortgegangen, ohne sie zu überholen. Abenteuerer und Wagehalse im geistigen Gebiete haben ihre schöne Seite der Originalität und der Energie, aber auch ihre schwache Seite, die sich in der Politik durch chimärische Pläne, in der Literatur durch Absurditäten zeigt. Beides, politische Chimären, wie literarische Absurditäten, sind Villemains geistiger Richtung geradezu entgegengesetzt. Seine lebhafteste Phantasie findet einen so gewaltigen Schwerpunkt in seinem Verstande, daß es ihm unmöglich ist, ein kühner Neuerer zu sein.

In der großen geistigen Bewegung der Zeit wird man Villemain immer gleich weit entfernt von den Ungefügigen und den Langsamem finden. Auch in der Politik vereint er die Liebe zur Ordnung und die Liebe zur Freiheit in einen Glaubenssatz, der sich auf die drei Principien: Repräsentativmonarchie, Pressfreiheit und Geschworenengerichte, gründet; und nach der Julirevolution, als der Grundlage seines politischen Glaubens eine Erschütterung zu drohen schien, trennte er sich von seinen alten Freunden, um auf der Tribüne der Pairskammer dieselben Principien zu verteidigen, für die er unter dem Ministerium Villèle vom Lehrstuhl des Professors und in der Akademie gekämpft hatte, wo er eine Petition um Abschaffung der Censur gemeinschaftlich mit Chateaubriand und Lacretelle redigirte. Allerdings haben ihn die Septemberelese nicht abgehalten, ein Portefeuille anzunehmen, aber er hat sie doch wenigstens bekämpft.

Auch in der Literatur weiß Villemain, indem er sich von den Classicern und den Romantikern gleich weit entfernt hält, mit festem Schritt zwischen Laharpe und Schlegel geht, und den geschmackvollen Styl der alten und die Gedanken der neuen Schule sich aneignet, sich den alten Fesseln des classischen Styls zu fügen, aber immer nur, um dafür die Klarheit der Form zu erringen.

Wer die Fragen, die ich hier nur berühren kann, gründlich studiren will, dem empfehle ich, Schlegel's dramaturgische Vorlesungen mit Villemain's Abhandlungen über die Literatur und seinen Aufsatz über Shakspeare in den *Nouveaux mélanges historiques et littéraires* zu vergleichen. Man wird hier sehen, in welchen Punkten diese beiden trefflichen Kritiker sich nähern und in welchen sie von einander abweichen. Villemain scheint mir, wenn auch nicht unmittelbar, aus der von Schlegel herrührenden geistigen Bewegung hervorzugehen. Beide haben für das classische Griechenthum eine gleich lebhafteste Begeisterung, und beide haben es gründlich studirt. Villemain, obgleich er Schlegel's Ansicht von dem gänzlichen Mangel an Originalität in dem französischen Drama des siebzehnten Jahrhunderts entschieden bekämpft und „mit Verehrung“ zu dem Genie Racine's aufblickt, spricht ihm doch das echte Gefühl für das Antike ab, und will nicht in seinen griechisch-französischen Tragödien sein Hauptwerk sehen. Aber indem er dem romantischen Drama und dessen Repräsentanten Shakspeare volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, wendet er gegen die Neuromantik alle von Schlegel gebrauchten Gründe. Er verhöhnt jeden Shakspearefanatismus, der nach willkürlichen Theorien die Auswüchse eines großen Genies als seine schönsten und originellsten Neuerungen darstellen möchte.\*)

In seinem vorrefflichen Gemälde der Werke des achtzehnten Jahrhunderts hat Villemain, indem er auf die glücklichste Weise Biographie, Geschichte und Kritik verbindet, alle früheren Kritiker weit übertroffen. Erschienen sind von diesem Werke Villemains sechs Bände; in dem ersten, der erst neuerdings herausgekommen ist, behandelt er die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts; in den fünf anderen, die nach den Vorlesungen niedergeschrieben sind, einen Theil des Mittelalters und die andere Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. In dem letzten Theil befinden sich jene schönen Abhandlungen über die englischen und französischen Redner, die in Paris ein Ereigniß waren und durch stenographische Abschriften in ganz Frankreich verbreitet wurden.

\*) Siehe den Artikel „Shakspeare und kein Ende“ von F. G. Kühne im vorigen Jahrgang der Grenzboten.